

Taugst du für die Krone der Reiterei?

Christoph Meier

Was sind die wichtigsten Voraussetzungen und Eigenschaften, über die ein CC-Reiter verfügen muss – oder zumindest die Bereitschaft zeigen sollte, sie zu entwickeln? Reicht ein bisschen Mut, Abenteuerlust und Speedrausch, wie Aussenstehende oft spöttisch vermelden? Oder braucht es doch ein bisschen mehr?



Dankbarkeit, Demut und Einsteckvermögen

Der US-amerikanische Springreiter William Steinkraus, Olympiasieger 1968, bringt es wunderbar auf den Punkt:

"We must never forget, every time we sit on a horse, what an extraordinary privilege it is: to be able to unite one's body with that of another sentient being, one that is stronger, faster and more agile by far than we are, and at the same time, brave, generous, and uncommonly forgiving."

Demut braucht der CC-Reiter aber vor allem auch beim Umgang mit Rückschlägen und Niederlagen. Bei den drei Disziplinen kann soviel schief gehen, dass es jedesmal an ein Wunder grenzt, wenn einmal alles klappt, nirgends auch nur der geringste

Fehler unterläuft und man zu allem hin noch das Glück hat, an Dressurrichter geraten zu sein, die fachkompetent und unparteiisch – und wenigstens minimal koordiniert zu ihrem Ergebnis kamen.



Sportlicher Körper – sportlicher Geist

Im Lager der CC-Reiter gibt es kaum übergewichtige, unbewegliche, völlig unathletische Reiter. Nur schon die aufwendige Trainingsarbeit und die drei Disziplinen, die bei Eintagesturnieren innerhalb relativ kurzer Zeit absolviert werden müssen, das mehrfache Abgehen der bis zu 7km langen Geländestrecke – all dies erfordert eine minimale physische Gesundheit und Sportlichkeit, die andere Reitsportdisziplinen zumindest nicht im selben Umfange erfordern. Aber viel wichtiger scheint mir die mentale Verfassung, die sportliche Einstellung, die sich auf mannigfache Weise zeigt:



Fairness dem Pferd gegenüber

Fast so sicher wie das Amen in der Kirche kommt bei den CC-Reitern immer das Pferd zuerst. Bevor sie sich selbst etwas gönnen, bevor sie sich andern und anderem widmen, rumplagieren oder Interviews geben, kümmern sie sich um ihre Pferde, die sie gerade über ein anspruchsvolles Gelände getragen haben. Während des Rittes horchen sie in ihr Pferd hinein, versichern sich laufend, dass es noch genügend Energie hat für das, was noch kommt. Dahinter steckt zugegebenermassen nicht immer nur reine Pferdeliebe, sondern auch ein Quentchen Selbstschutz: sie wollen ja nicht unter einem ermattet zusammensinkenden Pferd begraben werden. Unfares Verhalten dem Pferd gegenüber wird geahndet mit Verwarnungen und nötigenfalls Startverboten – aber viel schlimmer ist der Reputationsverlust, der Imageschaden innerhalb der Eventing-Familie, den sich jemand einhandelt, der unfair oder gar grausam mit seinem Pferd umgeht. Dass die grosse Mehrheit der CC-Reiter ihre Pferde fair behandelt, ist bis zu einem gewissen Grade auch der Einsicht geschuldet, dass sich fertige Topferde kaum kaufen lassen, dass es einige Jahre Arbeit und das Glück der Gesundheit braucht, bis ein Pferd überhaupt auf Topniveau anlangt.



Fairness den Konkurrenten gegenüber

Der Umgang von CC-Reitern untereinander ist –verglichen mit anderen Reitsportdisziplinen und vielen anderen Sportarten, überwältigend familiär, locker, unkompliziert und fair. Man gibt sich Tipps, gibt seine Erfahrungen weiter, weist auf

problematische Bodenstellen im Geläuf hin, gönnt sich Erfolge und feiert zusammen. Protzerei mit millionenteuren Pferden, den riesigsten LKW's mit Pop-up und Pop-out und Pop-wo-auch-immer und dem letzten Schrei an modischem Equipment ist marginal im Vergleich zu anderen Reitsportdisziplinen. Wer irgend etwas nicht dabei hat, kann bei Olympiasiegern, Weltmeistern oder Mitgliedern aus königlichen Familien problemlos nach Kabelrollen, Stollenschlüsseln oder weissen Handschuhen fragen. Es gibt unzählige langjährige Freundschaften quer über nationale und kontinentale Grenzen hinweg. Und da jeder CC-Reiter gelernt hat, mit Niederlagen umzugehen, kann er umgekehrt auch viel leichter andern ihre Erfolge gönnen, ohne von Neid und Eifersucht aufgeessen zu werden, zumal sich der Erfolg in dieser Disziplin mit Geld nicht kaufen lässt.



Swissteam mit (v.l.n.r.) Beat Danner, Robin Godel, Trainer Andrew Nicholson, Patrizia Attinger, Jasmin Gambirasio und Salome Lüdi in Houghton Hall 2019

Reiterliches Können

Es sind schon ganze Bibliotheken vollgeschrieben worden über die Kunst des Reitens. Deshalb will ich hier nur kurz die wichtigsten reittechnischen Besonderheiten erwähnen, die der CC-Reiter entwickeln sollte:



Tamara Acklin mit Kontiki in Lausanne 2018

Crossposition

Der Begriff 'leichter Sitz' ist etwas verwirrend, weil man gar nicht sitzt, sondern den Hintern eben 'leicht' aus dem Sattel hebt, den Pferderücken für die grosse Galopp-Bewegung 'leicht' macht, freigibt. Diese Position muss der CC-Reiter völlig unabhängig von der Hand in jeder Gangart halten können. Der Anfänger – und viele Reiter anderer Disziplinen – schaffen es aber nur, sich in dieser Position zu halten, wenn sie sich an den Zügeln festhalten können, also nur, wenn das Pferd auch mit soviel Kraft an den Zügeln zieht, dass sie sich dagegen lehnen und so ihre Balance halten können. Wer die Crossposition nicht unabhängig vom Zug an den Zügeln halten kann, hat – bei aller Freude an der Willkommenskultur, die sich in all den Einsteiger-Formaten wie 'Jump Green' oder neu 'B-Welcome' zeigt – noch nichts verloren in einem Crossparcours. Wer ausgesessen durchs Gelände scheppert und

sich im Sprung an den Zügeln festhält, gehört an die Longe – aus Fairness dem Pferd gegenüber. Ziel der Crossposition ist, Kontrolle über die Position des eigenen Schwerpunktes zu haben und sie situationsadäquat zu verschieben. Bei tieferer Landestelle, bei Wassereinsprünge, rutschigem Boden oder bei einem Rumppler verschiebt der CC-Reiter seinen Schwerpunkt blitzartig nach hinten in den 'Safety-Seat', um die Vorderbeine des Pferdes zu entlasten und die Chance zu erhöhen, dass es auf den Beinen – und er oben bleibt.



Andrew Nicholson mit Quimbo unterwegs zum Sieg in der 5 von Kentucky*

Rhythmus und 'Zug'

Beim Geländereiten ist das entschlossene, rhythmische Vorwärtsreiten entscheidend. Wenn ein Paar im Gelände Rhythmus und 'Zug' hat, wirkt es oft, wie wenn es an einer unsichtbaren Schnur durchs Wasser, über Kombinationen und topographische

Unebenheiten gezogen würde. Das mit 'Zug' gerittene Pferd schlingert und schliddert nicht, fällt nie über die Schulter noch bricht die Nachhand je aus, der Vorwärtsimpuls ist immer da, auch im Sprung bleibt das Pferd nie in der Luft hängen. Das Bild wirkt aber auch nicht gehetzt: regelmässig, rhythmisch, stetig vorwärts galoppierend zieht das Pferd 'mit Zug' seine Bahn. Der Reiter sitzt meist sehr ruhig, Hände beieinander, stets Verbindung haltend oder diese wenn nötig mit aktivem Bein erzwingend. Denn wenn ein vielleicht noch etwas 'grünes' Pferd nicht von sich aus vorwärts, gegen den Sprung zieht, dann müssen wir es in diesen Modus hineinreiten und damit eine Bewegungsqualität erzeugen, die für den Sprung bzw. den ganzen Geländeparcours entscheidend ist und die Chance erhöht, dass das Pferd aufmerksam, konzentriert 'bei uns' ist.



Felix Vogg und Colero in Kentucky 2019

Auf der physischen Ebene hat es viel mit Körperspannung zu tun, sowohl beim Reiter wie beim Pferd; und auf der mentalen Ebene mit einem entschlossenen und ganz klar gerichteten Vorwärtsdrang. 'Zug drauf haben' ist auch beste Unfallprävention. Das Pferd, das mit gutem Vorwärtsimpuls an die Anlehnung läuft, ist sowohl leichter zu führen als auch im Tempo und in der Galoppsprunglänge zu regulieren – verbunden mit einer guten Crossposition gibt das ein hohes Mass an

Balance und Sicherheit am Sprung und zwischen den Sprüngen. Der 'Zug', der sich im Vorwärtsimpuls und in der Anlehnung zeigt, ist auch ein ausgezeichneter Kommunikationskanal. Zwischen dem vorwärts treibenden Bein und der elastisch den Impuls lenkenden und abfedernden Hand spürt das Pferd die Einstellung und den Willen der Reiterin, fühlt sich sicher und 'okay'. Es weiss, dass die Reiterin grundsätzlich dasselbe will wie es selbst: vorwärts und über die Sprünge. Und bei allfälliger Unsicherheit des Pferdes macht die graduelle Intensivierung von Impuls und Anlehnung durch die Reiterin dem Pferd klar, dass es durchaus richtig ist, dass es gut kommt, wenn es weitergaloppiert in die Richtung und in dem Tempo, das sie ihm anzeigt.



Jasmin Gambirasio mit That's it

Fazit

Wer bereit ist zu einer langjährigen, abenteuerreichen Freundschaft mit seinem Pferd, wer willens ist, auch sich selbst sportliche Leistungen abzuverlangen, fair zu sein zum Pferd und den andern Mitgliedern der grossen Eventer-Familie, wer willens ist, nach jedem Sturz wieder aufzustehen und ein Leben lang dazu zu lernen, wer Freude hat am gekonnten Springen in höheren Tempi und auch nicht gleich das Handtuch wirft, wenn die Landestelle mal etwas tiefer unten liegt und nass glitzert, wer in Kauf nimmt, dass die weissen Hosen auch mal andere Farben aufweisen, wer sich gegen allfällige überängstliche Muttis, Papis, Partner, Ärzte, Therapeuten und andere wohlmeinende 'Abrater' durchsetzt, der bringt schon einiges mit, um irgendwann eine veritable Buschpilotin, ein erfolgreicher Eventrider zu werden.



Carla Brunner mit Scidio